

Älter werden

„Und jedem Anfang wohnt ein neuer Zauber inne...“ ?

(Vortrag Bremerhafen 20.03.2009)

1.

Sie kennen wahrscheinlich das schöne und tief sinnige Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse, „Stufen des Lebens“ sind damit gemeint und es endet so:

*„Und jedem Anfang wohnt ein neuer Zauber inne
der uns beschützt und der uns hilft zum Leben ...
... Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
mag lähmender Gewohnheit sich entrafen.
Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
uns neuen Räumen jung entgegen sende:
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!“*

Ein wunderschönes Gedicht, fast zu schön, um in der Realität Bestand zu haben. Denn wer kann denn einfach so schön Abschied nehmen, sich zu neuen Ufern auszustrecken und dabei zu gesundem, wie H. Hesse weiter zu schön dichtet:

*„Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne...
... Wir sollen heiter Raum durch Raum durchschreiten,
an keinem wie an einer Heimat hängen“*

Ist das schon schwer mitten im Leben, so ist es besonders schwer im Alter, dann also, wenn wir älter werden, wir alle; und wenn wir spüren: Wir hängen an so viel, wir haben so viel im Leben angehäuft – an guten und weniger guten Erfahrungen – die wir nicht einfach loslassen können. ((„Lass fahren dahin, sie haben's kein Gewinn“.)) All unsere Lebenserfahrungen *können* oft bleiern an uns hängen, uns auch müde machen, mürrisch und altersstarr, so dass wir uns eben nicht mehr „wie junge Adler“ aufschwingen können zu neuen Gefilden. „*Bereit zum Abschied und zum Neubeginne*“? Langsam Abschied nehmen vom Leben? „Es geht nur Neige“ ! „*Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne*“ Zauber des Alters, des Älter-werdens? Gibt es diesen Zauber tatsächlich? Und ist das Alter ein neuer Anfang? „*Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde*“. Abschied vom tätigen Leben, vom Berufsleben? Endlich frei von so vielen Alltags-Verpflichtungen? Innerlich gesunden, auch wenn äußere Malassen uns mehr und mehr plagen? Innerlich gesunden?

Meine Damen und Herren,

das Weisheits-Poem Hermann Hesses ist eine Herausforderung, ja eine Provokation, denn oft – das wissen wir, sehen wir an anderen und auch an uns selbst- ist es nicht so. Es ist aber auch eine Verheißung, mehr als nur Ideal, eine Verheißung, wie es auch sein kann und sein soll. Die Chance des Alters, Älter-Werdens, wenn wir

lernen können, los zu lassen, frei zu werden von allzu viel Verpflichtungen, endlich ganz selbst zu sein, ganz selbst zu werden, in sich rund und abgerundet, damit der Kreis des Lebens sich schließt, sich schließen kann. Doch das macht Arbeit, viel innerseelische Arbeit und fällt uns nicht in den Schoß.

2.

Besonders schwierig ist dabei der Übergang nach der aktiven Erwerbstätigkeit in den sog. (Un)Ruhestand. Und oftmals sind wir dann –ich hab das erfahrungstatsächlich unruhig, nicht etwa, weil wir noch so viele Aktivitäten haben, sondern eben weil wir keine mehr haben oder kaum noch welche, weil so viele alte lieb gewonnene (auch wenn wir immer gestöhnt haben darüber) Berufsaktivitäten weg brechen, äußerlich ist nun alles ruhig wir werden nicht mehr gebraucht, vielleicht nur noch hier und da als Lückenbüßer (die Enkel ruhig stellen, Gd-Vertretung in den Ferien und bei Vakanzen), äußerlich wird es also merklich, oft erschreckend ruhig um uns, weg vom Fenster, innerlich werden wir ganz unruhig. Werd ich wirklich noch gebraucht, ich ‚grauer Esel‘? Bin ich noch zu was nütze? Oder gehöre ich zum alten Eisen? Abgehalftert?

((‚Trau keinem über 30!‘ hieß es vor 40 Jahren. Ich denk mit Abscheu daran, wie ich als junger Mann über Alte dachte. Ich könnte schamrot werden, wenn ich da zurück denke. Jetzt bin ich selbst alt, schon 70. was kommt noch Neues? was kann ich noch tun? Werde ich wirklich noch gebraucht? Oder spottet man über meine altklugen, besserwisserischen Ideen und Erfahrungen?))

Sie sehen, es ist, wenn wir ehrlich sind, nicht ganz so leicht mit dem Älterwerden. „Abschied nehmen und gesunden“ und der „Zauber eines neuen Anfangs“ sind sehr schön, aber wie den neuen Anfang finden, wenn das Alte drückt und mich nicht loslässt, wenn ich nirgends Raum und Akzeptanz für das Neue finde? Altes Eisen? Abgehalftert? Nichts Neues mehr unter der Sonne? Alles schon mal da gewesen? So wie es in einem melancholischen Gedicht von Th. Fontane heißt:

*Und wenn ich weiter geschlafen hätt
und tät von alledem nichts wissen
würd mir was fehlen würd ich's vermessen?*

Ach, alles ist so eitel. Also nur noch dem Ende entgegen schleichen?

Das ist –kann sein, muss nicht sein- das reale Problem des Älter-Werdens, gerade auch für die sog. ‚jungen Alten‘, die in der Phase des Übergangs sind, äußerlich noch kräftig und potentiell mit Tatendrang, aber innerlich spüren sie. Das wars nun. Nicht mehr gebraucht.

3.

Ein Märchen beschreibt das, was ich nur so in Umrissen andeuten konnte, sehr schön in plastischen und z.T. auch durchaus brutalen Bildern, burlesk zum Lachen,

aber auch sehr nachdenklich zugleich. Ich denke, Sie kennen alle dies Märchen hier in Bremerhaven. Es ist das von den „Bremer Stadtmusikanten“, die eine Rentnerband gründen, noch mal zusammen auf die Pauke hauen und mit ihrer lauten schrillen Musik (wie die Grauen Panther einst bei uns) für Angst und Schrecken sorgen und die Räuber, die noch gut im Futter stehen, all den überaktiven Berufstätigen vergleichbar, aus ihrem Räuberhaus treiben. Diese Musikanten, die dann in Bremen aber nie ankommen.

An dieser Stelle nur ganz kurz etwas zur Entstehung des Märchens --Mit BREMEN, der freien Hansestadt, ist das Märchen erst sehr spät in Verbindung gebracht worden. Viele fragen, warum überhaupt. Denn in Bremen kommen unsere vier Gesellen ja gar nicht an. Sie bleiben im tiefen Wald bei dem Räuberhaus und lassen sich's da wohl sein. Heute sind zwar die vier touristisches Aushängeschild der Stadt, alle Touristen wollen die vier vor dem Rathaus filmen, berühren, gar küssen. Doch erst seit 1898 wird das Märchen von den Bremer selbst zur Kenntnis genommen. Die erste Postkarte mit den 4 Gesellen gibt's 1904. Also eine recht kurze Tradition. Die lieben Bremer mussten erst langsam davon überzeugt werden, dass das Märchen zu ihnen passt. 1819, also schon fast 100 Jahre früher, haben es die Brüder Grimm in ihre Märchensammlung aufgenommen. Aus dem „Paderbörnschen“ von denen „zu Haxthausen“, so auf der Grenze zwischen den Territorien Paderborn und Corvey hatten sie es gehört. Da sei es weit verbreitet gewesen. Es gibt sogar bei Brakel/Bosseborn eine Gedenktafel für die vier Gestalten, die sich also von dort aus –sagen wir auf den 300 Km langen Weg- nach Bremen gemacht haben sollen. Warum nach Bremen? Auch da gibt's verschiedene schöne, z.T. skurrile, ja paradoxe Erklärungen. Bremen sei von den Br. Grimm einfach so dazu gedichtet worden, um den mit Ihnen befreundeten Bremer Bürgermeister Johann Smidt eine Hommage angegedeihen zu lassen, sagen die einen. Nun ja! In Bremen gab es seit 1627 eine Anweisung für freie Stadtmusiker, und jeder konnte das werden, sagen die anderen. Die hatten aber fürchterliche Katzenmusik gemacht, ein Graus in jeden Ohren, sagen die dritten. Mott: In Bremen kann es jeder hergelaufene Esel zum Stadtmusikanten bringen. Nein, sagen die vierten, bereits 1339 gibt einen ausgewiesenen Ratstropfeter in Bremen, der sehr ansehnlich Musik gemacht habe. Doch ab 1820 gab's dann gar keine Stadtmusiker mehr in Bremen, fügen die fünften hinzu.

Also was nun? Es bringt nicht viel. Und in Bremer Selbstdarstellungen ist auch wenig zu finden. --
- Doch da gibt's noch eine 6.Version und die gefällt mit gut. Bremen gilt als Symbol von Freiheit, Liberalität, Aufbruch in eine neue Welt, Traumziel aller Ausreisewilligen.

Also: Das Alte hinter sich lassen, neu anfangen, noch einmal ganz von vorn, wie neu geboren. Ja, das leuchtet ein, Da wollen also die vier hin, nach Bremen, wo sich alles noch einmal neu und zum Besseren wenden soll. Bloß – sie kamen nie an. Denn, ich erinnere nur kurz an wesentliche Teile des Märchens, sie fanden sich zusammen, als sie allesamt „vom Futter“ gingen, wie es heißt, eben zu nichts mehr nütze waren und mit dem zynisch-aggressiven Aufmunterungsruf „Etwas Besseres als den Tod findest du überall“, wie der graue Esel sagt, sich zu eben jener Rentnerband zusammen tun, und gehörig Lärm machen (He, ihr da, wir leben noch, noch leben wir) und die bösen Räuber, Schmarotzer des Lebens (man kann hier durchaus an alle möglichen Heuschrecken und Banker denken, natürlich auch an alle Oberkirchenräte und Oberamtsräte, auch Studiendirektoren und Superintendenten, die noch „im Futter“ stehen, Kirche und Welt bevölkern und regieren), die also all die Räuber des Lebens, der Lebenskraft aus ihrem Räuberhaus, aus ihrem Hexenhaus vertreiben. Lustig und nachdenklich dabei.

Zunächst:

„Der Herr dachte, den Esel vom Futter zu schaffen“ ... „Mein Herr hat mich erschlagen wollen“, jappte der Hund „Meine Zähne sind stumpf geworden und die Frau wollt mich ersäufen“ jammert die Katze.... „Komm, lass uns nach Bremen gehen und Stadtmusikant werden. Ich spiele die Laute und du schlägst die Pauken... Wir machen Nachtmusik“

Dann jedoch auf einmal:

Die Katze faucht und kratzt. Der Hund beißt. Der Esel tritt mit seinen Hufen. Und der Hahn macht ein mörderisches Kikiriki. Hallo, was ist denn das? Hieß es nicht am Anfang: Der Esel kann nichts mehr schaffen - nun tritt er gewaltig zu. Der Hund kann nicht mehr jagen – nun beißt er. Die Katze hat stumpfe Zähne – nun faucht und kratzt sie. Hallo, so alt und verbraucht sind wir ja noch gar nicht. Da schlummern ja noch Kräfte in uns. Hätten wir gar nicht von uns gedacht – als unsere Herren und Damen uns den Garaus machen wollten und in die Wüste schickten. Wir leben ja noch! Noch leben wir! Wir kratzen und beißen und treten die Räuber weg. Hallo, all ihr Räuber in der Mitte, auf der Höhe des Lebens, ihr ehemaligen Herren von uns, nehmt euch in acht, noch , noch gibt es uns und wir verjagen euch, ganz schnell. So geht's zu im Märchen. Nur im Märchen?

Doch ehe ich es beantworte und auf uns zu übertragen versuche, noch ein kurzen Blick auf das Ende des Märchens. Ich sagte es schon: sie kommen in Bremen nicht an. *„Den vier Bremer Musikanten gefiel's aber so wohl in dem Haus. dass sie nicht wieder heraus wollten.“* Also, sie bilden eine Wohngemeinschaft, eine Alterskommune (Hennig Scherf erzählt immer mit Begeisterung davon) und Bremen, nach Bremen, Symbol der Freiheit, ist weit. Sind sie jetzt wirklich frei oder igeln sie sich ein, in dem Wirtshausknusperhäuschen, mit Filzpantoffeln vor der Glotze. Und ihre Zähne sind bald wieder stumm. Ich denke, Sie merken, ich muss das gar nicht direkt und platt auf uns übertragen, wir merken schon, dass die Tierfabel auch von uns spricht.

Ich habe nun darüber nachgedacht, wie das Märchen weiter gehen könnte, denn Märchen brechen immer an einer Stelle ab und wir sind eingeladen, es fortzuschreiben, weiter zu phantasieren.

Ich habe drei Fortsetzungsangebote, eine schlechte, eine bessere und eine gute. Zunächst die schlechte:

Sie bleiben da sitzen und sitzen und sitzen noch immer da. Im Lehnstuhl mit Filzpantoffeln vor der Glotze. Nichts tut sich mehr. Bremen, ach das einst hehre Ziel, ist längst aus den Augen verloren, verrückt, dahin zu wollen. Und da gibt's ja auch keine echte Freiheit. Kein Neuanfang, keine Big-Band-Stadtmusik, keine freie Luft zum Atmen, nur dumpfe Schnarchtöne und miefige Luft im Hexenhaus. --- Ja, es ist ein Knusperhexenhaus, das sie eingefangen hat, Gefangene sind sie jetzt darin, wollen nicht mehr raus, trauen sich wohl auch nicht mehr raus, denn ihre Krallen sind stumpf, ihre Zähne verfault, ihre Beine haben die Gicht bekommen, der Hahnenkamm hängt schlaff herab. Panoptikum der urgrauen Uralten. Mitten im Walde. Mitten im kalten Winter der Gefühle. Erfroren alles. --- Das ist die schlechte Version. Leider durchaus möglich. Nix für uns?

Nun die bessere: Sie haben ihr Bremen gefunden. Das Bremen ihrer Träume, das ist weit weg. Da kommen sie wohl nie an. Bleibt Utopie. So wie viel in unserem Leben Traum und Utopie bleibt, ja gar bleiben muss, damit wir noch einen Traum haben, damit wir noch einen Ort vor uns sehen, wo wir noch nicht sind, aber vielleicht noch hingehen können, steht noch dahin, steht alles noch dahin.

Sie bescheiden sich aber –vorerst?- mit dem, was sie erreicht haben. Ein neues Zuhause. Neue Wohngemeinschaft im hohen Alter, früher sagte man Kommune dazu. Da bleiben sie wohnen,

bauen es aus, machen es wohnlich für ihr Alter, haben Bremen zwar noch im Sinn, aber die Kraft, enorme Kraft, da noch hin zu gehen, haben sie nicht mehr. Bremen im Herzen, Ihr Haus in Kopf und Hand – so leben sie nun. Und ob sie da versauern, still sitzen und nichts mehr tun, das liegt ganz an ihnen. Sie können ja den Wald um sich herum erkunden, da gibt's noch viel zu tun, Wege bauen, Brücken bauen, Lichtungen erstellen, Gärten pflanzen. Sie haben noch viel vor sich. Die Räuber sind weg. Nun sind sie dran. Und wie es nun weitergeht, das erzählt das Märchen nicht mehr. Das liegt an ihnen, liegt an uns.

Es gibt noch eine dritte Version, die gute, die ich persönlich favorisiere. Sie steht – sie werden lachen, nein Sie lachen natürlich nicht- in der Bibel, wo sonst.

In der Apostelgeschichte wird an herausgehobener Stelle vom Pfingstwunder berichtet. Die Jünger –ach, das wissen Sie ja- können auf einmal, oh Wunder, alle Sprachen der Welt reden, genauer und besser. Jeder versteht sie in ihrer Muttersprache. Die staunend gaffenden Räuber drum herum denken, die Jünger seien verrückt oder trunken schon neun Uhr morgens. Petrus, dieser oft alte Esel, hält eine flammende Rede, und am Ende sagt er, der Petrus, voll des pfingstlich verjüngenden Geistes, dabei den Propheten Jona zitierend: *„Es wird geschehen, in den letzten Tagen, spricht Gott, da werde ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und eure Jünglinge werden Visionen haben und eure Alten werden Träume haben.“* (Apg 2,17) Das ist enorm! In den letzten Tagen –also wenn's drauf ankommt, wenn's zum Schwur kommt- da werden die Jungen Visionen haben (kann ich verstehen, hatte ich als junger Mensch zur Genüge, wollte mal die Welt verändern) und die Alten, die Greise werden Träume haben. Ja, was ist denn das? Die Alten, die man sozial entsorgen will, die, mit denen es bald zuende geht, nix mehr mir Träumen von Bremen und so, die Alten, diese verrückten Ur-Alten, die, grad die, sollen noch Träume haben. Traum von einem neuen Leben, in diesem Leben. Das wahre Leben erst noch neu gewinnen. Sie sind von Gottes Geist her prädestiniert dazu! Das ist ihre Auszeichnung. Der Geist macht's, der Geist Gottes macht's.

Mich hat das schon immer fasziniert, auch in jungen Jahren schon, dass unsere Alten noch Träume haben, des Tags und in der Nacht. Also: Sagt mal, ihr Alten hier, habt ihr noch Träume? Träumt ihr noch? Dass es anders wird mit euch, anders als bisher? Dass da im hohen Alter -Zauber des Neuanfangs, lasse alles hinter mir, was war- noch etwas ganz Neues entsteht, Neugeburt? Neuer Anfang! Ich hab in meinem Leben immer alle Menschen bewundert, die noch wie kleine Kinder staunen konnten über die Welt, mit offenen, staunenden großen Augen durch die Welt gingen. „Ich bin gespannt, was alles noch auf mich zukommt“ sagte ein 85-jähriger junger Mann zu mir. Ein halbes Jahr später war er tot, dieser junge alte Mann. Wer weiß, was er noch Neues geschaut hat – erträumt – geglaubt – staunend mit großen wachen Augen aus dieser Welt weg gehen, was gibt es Schöneres! Welch Gnade. Das schafft der Geist Gottes in uns, sagt der alte Esel Petrus. Er sagt das nicht nur so aus sich heraus, es stammt aus einem schon 600 Jahre alten Text des Propheten Joel. Joel, der Alte, der Ur-Alte, der U-Ur-Alte.

Daher erlaube ich mir –ich kündigte es bereits an- Ihnen nun die 3.Version („dreimal ist Bremer Recht“) anzubieten, wie das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten enden könnte, in meinem Sinn endet.

Die vier grauen Alten ruhen sich ein wenig aus in dem Hexenhaus. Das haben sie nötig, haben viel gearbeitet, haben es sich verdient. Müssen, dürfen sich ausruhen, Pause machen. Kann nicht ständig auf die Pauke hauen und für Wirbel sorgen. Haben sie lang genug getan. Nun dürfen sie's langsam angehen lassen. Ja. Doch dann sagen sie, als sie wieder Kraft geschöpft haben, zu einander. „Wollten wir nicht nach Bremen? Auf, lasst uns nun den Wald verlassen und weiter nach Bremen ziehen“. Mag sein, dass der eine oder andere widersprochen hat –„ach hier ist doch so gut sein“- aber sie bleiben zusammen, verlassen gemeinsam das Räuberhaus (denn es ist eins,

Räuber und Hexenhaus zugleich, sehr gefährlich) und ziehen weiter, gestärkt und mit neuer Kraft, nach Bremen. Ziehen weiter, verlassen den Wald, verlassen sich ganz auf ihren guten Geist, manche sagen, es war der Geist Gottes. Ob sie angekommen sind, das weiß ich nicht, kann ich nicht sagen, aber eins kann ich sagen und auch wissen: Sie haben ihren Traum behalten, träumen ihn weiter; Bremen – neue Welt – freie Welt – Neubeginn- neues Leben –Neugeburt – frei, endlich frei, wahrhaft frei, wie man nur frei sein kann als Kind Gottes, als Greis Gottes – doch wo ist schon der Unterschied! Was für ein Traum.

4.

Ein Märchen-Traum ist das bloß und die wilde Phantasie eines Rentiers. Bloß wilde Phantasie? Ich denke, das ist die große Chance des Älterwerdens, Chance der sog. „jungen Alten“, dass sie lernen und sich auf den Weg machen –ein Weg, der nie endet- ein alter Alter zu werden, vielleicht gar ein weiser Alter, eine weise Alte. All die vielen Lebenserfahrungen im Rücken, die wir gemacht haben, 70 Jahre und mehr an Lebenserfahrung, was für ein reicher Schatz. Und mit dieser Erfahrung das eigene Leben und das Leben anderen (wenn andere darauf hören wollen) neu zu gestalten, anders als bisher.

Berthold Brecht hat das ins seiner kleinen Erzählung „Die unwürdige Greisin“ wunderbar beschrieben. Ich könnte sie jetzt zum Schluss noch vorlesen, würde aber zu lange dauern und einen Geschichte in Vortrag reicht ja auch.

„*Eure Alten werden noch Träume haben*“, Träume, die das zurück liegende Leben aufnehmen und nach vorn, zu Gott hin, weiter schreiben. Träume, die uns, wie ich als Christ glaube, Gott in die Seele gelegt hat. Und wir können sie sehen und hören, wenn wir nur aufmerksam hin hören, hinschauen, wenn der gute Geist Gottes uns treibt.

Hermann Hesse war sicher kein Christ im klassischen Sinn. Aber seine Stufen-Weisheit trifft den Kern, trifft auch den christlichen Kern.

*Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
in and're, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft zu leben.
Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
an keinem wie an einer Heimat hängen...
... Es wird vielleicht auch noch die Todesstunden
uns neuen Räumen jung entgegen senden:
des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!*